

Szene am Wirtshaustelephon

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-445426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spätschnee

Es sang ein Vöglein überm Pflug:
„Kiwitt! Der Lenz hat Mucken!
Die Blume, die ein Wunder glaubt,
Muß unterm Schnee sich ducken.“

Ich hab' das Schwärzlein verlacht,
Nun seh' ich die Stocken jagen!
Und ist's auch ein Aprilscherz nur,
Die Weilchen und Primeln klagen.

Und ihre Seelchen wandern aus —
Ob bald der Schnee zerfloßen,
Das ist der rechte Lenz nicht mehr,
Sein Krönlein liegt in der Gassen.

Alfred Ruggenberger

Nachklänge aus der Gotthardbahnvertragsverhandlung

Zwei Herren laßt mich noch besprechen,
Die gern mit Traditionen brechen.

Dem Konto von Verlust-Gewinn
Gibt Müller einen neuen Sinn.
Er läßt in diesen Posten tanzen,
Was sonst man stellte in Bilanzen.

Ihm schadet's nicht, Den Mitgenossen
Ist ja die Buchkunst meist verschlossen.
Ihm bleibt, und sprich' er zehnmal schlimmer,
Der selbsterzeugte Glorienflimmer.

Breund Gobat wiederholt im Saal:
Die Schulden sind mir ganz egal!
Man kann bequem Vermögen erben,
Die Schulden läßt man ruhig sterben.

Jetzt geht nach China seine Reise.
Ob er dabei die Breitenkreise
Verwechselt mit dem Meridian?
Er hat im Druck das einst getan.

Ich fürchte, wenn er heimschpaziert,
Wird nach Chinesenbrauch regiert.
Er macht im großen Völkerfrieden,
Im kleinen ist's ihm nicht beschieden.

Besondern Rechts sich stets erfreute
Die stolze Schar der Ueberleute.
Von Nietzsche stammt die Theorie:
Der Auserkorne pocht auf sie.

Karl Jahn

Der Groll der Cosima

„Mußt Du, Zürich, sein die Erste,
Die das Parfül-Gebot
Uebertritt mit freilem Stolz,
Tut die Eile Dir so not?

Undankbare, was Du schuldest
Ihm, der in dir lebte, heut
Hast Du es vergessen; höre:
Laß den Parfül Bagreuth!

Grollend der Kassandra gleichend
Stand die Stolz zürnend da,
Und mit einer Schlugeberde
Wandte ab sich Cosima.

Inspektor

Praktischer Sinn

Marelli besucht mit ihrer Mutter zum ersten Male
das Landes-Museum. Im Waffensaal erklärt ihr die
Mutter: „Das hier ist eine Küstung, wie sie die alten
Kitter in früheren Zeiten trugen. Ist die nicht prächtig?“

Marelli betrachtet lange das Eisengewand, schüttelt
dann aber energisch den Kopf und meint:

„Das ist zu schrecklich! Der Mann muß doch
alle Möbel zerkratzt haben.“

z.

Sehr geeignet

Eine Schweizer Bergbahn hat schlechte Geschäfte
gemacht und es kommt infolgedessen in der Verwal-
tungsratssitzung zu einer sehr erregten Debatte.

Besonders ein Großaktionär hat an allem etwas
auszusetzen; zuletzt beklagt er sich über das mangel-
hafte, vielfach sogar ganz untaugliche Personal und
fragt schließlich ganz entrüstet: „Warum entläßt man
denn nicht den alten Wyler? Welchen Posten kann
ein Mann versehen, der fast völlig taub ist?“

Direktor: Er nimmt die Klagen der Passa-
giere entgegen.

z.

Dramatischer Wettbewerb

Zur Fehung der Schweizerischen dramatischen
Dichtung veranstalten Verwaltungsrat und Direktion
des Geldmpler Stadttheaters einen unbeschränkt be-
schränkten Wettbewerb unter allen Schweizerischen
Autoren in Zürich und Sämpliz. Der Stoff soll
heimatlichem Leben entnommen sein, und im Mittel-
punkt muß ein frommüthiger Vater stehen, der sich als
Oberst und Sauerkrautfabrikant verdient macht und
verdient. Sein Sohn Ottokar ist der Erbe seines
Kriegsruhmes und liebt die Mutter seiner Stiefmutter.
Diese Stiefmutter hat drei Männer mit Tod abgehen
sehen und ebensoviel ohne, und hat eine Tochter
Marie geboren, wovon sie nichts weiß. Marie ist zu
einem stattlichen Mädchen herangewachsen, und das
hat dabei seinen dunklen Punkt abbekommen. In
der Sauerkrautfabrik des Obersten angeheilt, hatte
sie sich in den Sohn Ottokar verliebt. Aber da sie
keine Gegenliebe gefunden, hatte sie sich dem Obersten
selber nach dem Genuße von dessen Delikatesen-
kraut, Champagner und Militär leben. Damit der
dunkle Punkt nur noch als Schönheitsfehler gelte,
will sich der Oberst scheiden lassen, um Marie zu
heiraten. Zu der Stiefmutter will einer der nicht ab-
geschiedenen Gatten zurückkehren, der Vater Mariens.
Der vertraut Ottokar dieses Geheimnis an, welcher
Ottokar im Begriffe ist, die Mutter seiner Stiefmutter
zu heiraten und so der Stiefvater seines Vaters zu
werden, während dieser Vater der Mann seiner Stief-
tochter werden will. Vater und Sohn verfallen in
dieser tragischen Situation auf den Gedanken, mit
den Köpfen wider einander zu rennen, so lange, bis
einer einen offenen Kopf bekomme und einen Aus-
weg erkenne. Darüber kommt Marie herein und
bittet den Obersten: „Vergiß meinen Leib nicht!“
Dieser bestellt fünf Portionen Sauerkraut mit Cham-
pagner, drei Leutnants und ein halbes Duzend
Souriere. Marie erklärt, damit für einmal genug zu
haben. Der Oberst, wie auch sein Sohn Ottokar
erkennen, daß die Süßerkosten für die moderne
Weiblichkeit zu hoch sind, um zeitweilig getragen
werden zu können, und beschließen, auf europäische
Brauenliebe zu verzichten und Kongonegerinnen zu
importieren. — Möge diese Sabel ihre angemessene
Verwertung finden und unsere Universal-literatur um
ein Drama der tiefsten Probleme bereichert werden.

Tertius gaudens

Frei nach Heine

Ins Wälschland zogen zwei große Herrn,
Die waren in Bern gewesen,
Und hatten zum 3' Müni und 3' Bieri stets
Den Gotthardvertrag ge-gessen.

Und als sie kamen ins wälsche Quartier,
Da sprachen sie deprimiert,
Mit hangenden Köpfen und lallender Sung:
„Der Gotthard ist ratifiziert.“

Die Gotthardbewegung ist zu End',
Das Leben ist wirklich schwer!
Nun taucht von Neuem die Frage auf:
Wie werde ich populär?“

Da lasen sie ein Lausanner Blatt
Und riefen im Jubelton:
„Wir sind gerettet, wir greifen sie auf,
Die „Baadiländer Aktion!““

Alfaticus minor

Balkan-Schüttelreime

Der Halbmond, nah' am Sterben, finkt,
Das Eigenlob der Serben stinkt.

Jetzt sehe einer dieses Kalb an,
Es glaubt, Mikita krieg' den Balkan!

Et.

Gotthardvertrags-Gegner

Sigg (Genf):

Wir sind zwar international
Ganz fürchterlich — zumeist —
Doch gilt's zu heben, zeigen wir
Sogar Kantönleisheit.

G. Müller (Bern):

Das Zahlenjonglieren, das ist nun einmal
Mit meiner Stellung verbunden:
Die Siffern, die mein Kalkül negier'n,
Die hab' ich ganz einfach — geschunden.

Daß der Bund mein Rechengenie verneint,
Das wäre zum Schluß noch erträglich;
Doch daß mich Herr Schultze ganz ignoriert,
Das rührt mich wirklich unfähig.

Der Gotthardvertrag an sich, der ist
Für mich nicht so sehr von Bedeutung:
„Für mich — das einzige Berner Genie —
Ist die Hauptsache stets — die Begleitung.“

Sigg (Zürich):

Die Volksbewegung macht' ich nicht mit,
Im Gegensatz zum Herrn Grüttme:
Nuch „Kußt Du mein Vaterland“ sing' ich nicht mit,
Denn es liegt mir nicht in der Stimme.

Mephisto (Berner Tagblatt):

Ich bin der Geist, der stets verneint,
Ein Teil, von jener altbewährten Kraft,
Der alles, was mit Fortschritt ist verwandt,
Nur Leid und Not und Kümmernisse schafft.

Spottdroffel

Namensänderungen

Man liest neuerdings im Tagblatt sehr
häufig Gesuche um Namensänderungen.

Es haben anlässlich des hundertsten Geburtstages
Richard Wagners in der hiesigen Stadt folgende
Vereine und Firmen um Aenderung ihres Namens
ersucht:

1. Die Molkerei und Käsehandlung „Zum Emmen-
taler“ wünscht die Sirmabezeichnung „Zum fliegen-
den Holländer“.

2. Der Lehrergesangsverein Zürich den lakonischen
aber viel sagenden Titel „Die Meisterfinger von Zürich.“

3. Die Artistsenloge „Sicher wie Gold“ die kleine
Abänderung „Sicher wie Rheinold“.

4. Das Juwelieregeschäft Siegfried Ellenthal die
Sirmabezeichnung „Zum Brühildenstein“.

5. Der „Rezeirkel Hottingen“ wünscht sich ab
1. Mai in einen „Wagnerzirkel Kojotohottingen“ zu
verwandeln.

Srls Babermues

Szene am Wirtshaustelephon

Erster Gast: Entschuldigen Sie, ich möchte
auch das Telephon benutzen; Sie stehen jetzt schon
über zwanzig Minuten am Apparat und sagen kein
Wort.

Zweiter Gast: Oh pardon! Ich spreche mit
meiner Frau.

z.

Christlich-Sozial

„Du, was sind au das fürig, die Christlich-
Soziale?“

„Gä das sind Sozialiste, wovon i dr Chillepfleg sind.“

Auch eine Schätzung

Eine jung Verheiratete hat in einem Geschäft
an der Bahnhofstraße einen „reizenden“ Hut gesehen,
den sie um jeden Preis an sich bringen möchte. Um
den Gatten, der sie etwas knapp hält, schonend vor-
zubereiten, führt sie den Ahnungslosen an das Schau-
fenster, heuchelt freudige Ueberraschung und fragt ihren
Gatten ganz enthusiastisch:

„Na, wie sieht der Hut aus?“

„Wie ein halbes Monatsgehalt,“ antwortet kühl
der junge Chemann.

z.